

Ike likes me

Autor(en): **Jüsp [Spahr, Jürg]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gut durchgeführt ist halb gewonnen

Was wird heutzutage nicht alles «durchgeführt»? Feste, Konferenzen, Tagungen, Kongresse! Und nun heißt es auch:

«Nachdem bereits in der Moschee und der Synagoge Feiern stattgefunden hatten, wurde am Dienstag in der reformierten Kirche von Passy ... ein Gedenkgottesdienst durchgeführt.»

Höchstes Glück der Erdenkinder sei doch die Persönlichkeit, sagt Goethe. In der Politik ist sie eher störend, dagegen kann man sie im Textil-Geschäft anscheinend nicht entbehren. Und so sucht eine AG «überdurchschnittliche Verkäufer-Persönlichkeit aus der modischen Textilbranche».

Vor einigen Jahren suchte eine große Zeitung einen Feuilletonredaktor und verlangte «handschriftliche Bewerbung», während man doch meinen sollte, daß man aus gedruckten Belegen mehr über die Fähigkeit eines Feuilletonredaktors entnehmen kann als aus seiner Handschrift.

Und nun sucht ein großes Unternehmen einen Generaldirektor, der «ein überlegener Chef und dem Gesamtunternehmen in allen Belangen ein leitender Kopf sein» soll. Aber auch von ihm wird «Handschriftprobe» verlangt und in der Klammer steht noch streng «kein Kugelschreiber». Auch in diesem Fall glaubt man, daß ein Mann für so eine Stellung andere Proben abgelegt haben sollte als Schriftproben.

«Das Publikum bilden ruhige Damen im Gespräch mit behäbigen Schriftstellern und Journalisten von abgeschlossener Karriere; sie heben nie die Augen fort von ihren Partnern.»

Es ist auf den ersten Blick zu erkennen, daß dieser Stil nur italienischen Prospekten entstammen kann.

Der Duden, ein nützliches Handbuch, wenn man ihn mit großer Vorsicht und regem Mißtrauen verwendet, hat einen verschämten Rückzug angetreten. Im Jahr 1932 hieß es bei «anormal» vollkommen richtig «regelwidrig». Dann kamen große Zeiten, im Duden war knapp hinter «Histrione» «Hitler» zu lesen. Und bei «anormal» stand «fälschlich für anomal». Und so blieb das in den nächsten Auflagen. Die neueste aber gibt zu, daß «anormal» häufig gebrauchte, aber fälschlich gebildete Form aus anomal und abnorm ist. Und im Prospekt des Duden heißt es gar: Anomal oder anormal – beide Wörter sind richtig – und nun folgt ein kleines klägliches Rückzugsgefecht: «... obwohl anormal eine Zwitterbildung aus anomal und abnorm ist. Diese Zwitterbildung hat sich aber bereits weitgehend durchgesetzt.»

Wenn man verfolgt, mit welcher Verbohrtheit der Duden an manchem «Fälschlichen» festhält, so muß man dieses Zugeständnis schon begrüßen – obwohl anormal natürlich

keine Zwitterbildung aus anomal und abnorm ist, sondern das durchaus korrekt gebildete Gegenteil von «normal».

Sehr wahrscheinlich kann sich die Zeitung auf den Duden berufen, wenn sie druckt: «Das wichtigste ist die Begegnung selbst. Es wird schon etwas ganz Unerhörtes sein ...» Denn der Duden trägt die Hauptschuld an der Anarchie, die in der Schreibung der Anfangsbuchstaben eingerissen ist.

Und auch das Folgende danken wir bestimmt einem dem Duden hörigen Korrektor: «Wir als bescheidene Menschen sind nicht imstande, die menschliche Schuld zu ermessen. Das müssen wir einem anderen überlassen ...» Wenn man nicht einmal diesen «anderen» mehr groß schreiben darf, dann hat der Duden auf der ganzen Linie gesiegt. Im Himmel wie auf Erden.

«Daß für unseren Geschmack gelegentlich der Romancier den Kulturhistoriker zu etwas zu feuilletonistischen Wendungen und Formulie-

rungen verführt, sei wenigstens in Klammern bemerkt.»

Was sind feuilletonistische Wendungen? Es gibt gute und schlechte Feuilletonisten, es gibt gute und schlechte Leitartikler, es gibt gute und schlechte Rezensenten. Mit dem Wort «feuilletonistisch» will der tierische Ernst verächtlich machen, was ihm unerreichbar ist – den guten Stil, der kein Cliché, keine Wendung ungeprüft, der die Sprache leben und fließen, nicht aber erstarren läßt. Und der es mit der Logik hält und darum den Romancier nicht zu feuilletonistischen Wendungen verführen wird, als ob die feuilletonistischen Wendungen zum Handwerkszeug des Romanciers gehörten.

In einer «Freigepäck in Basel» überschriebenen Notiz einer großen deutschen Zeitung heißt es:

«Im Wagengang wartete ein jüngeres Paar, verliebt, aber schon zugeknöpft und zum Aussteigen bereit ...»

Das schlechte, alte Cliché «Kommentar überflüssig», hier erwacht es zu neuem Leben.

N. O. Scarpi

